

Eichenberger

Wachstums- wunder Schweiz



Die Schweiz steckt in einer ernsten Wirtschaftskrise – wenn man den offiziellen Zahlen glaubt. Trotz Personenfreizügigkeit wächst das Bruttoinlandprodukt (BIP) pro Kopf seit 2011 nicht mehr oder nur minimst. Deutschland, die USA und die EU als Ganzes hängen die Schweiz ab. Sogar manche Personenfreizügigkeitsgläubige beschleichen langsam Zweifel. Andere behaupten einfach, mit weniger Zuwanderung wäre alles nur noch schlimmer. Schuld an allem sei der starke Schweizer Franken.

Doch nur ruhig Blut: Zwei Beobachtungen nähren Zweifel an den Daten. Erstens belegt die Schweiz in Untersuchungen zur Wettbewerbsfähigkeit regelmässig einen der vordersten Plätze. Das passt gar nicht zu angeblich tiefen Wachstumsraten. Interessanterweise ist das schon viele Jahrzehnte so. Die Schweiz wurde mit tiefen Wachstumsraten zu einem der reichsten Länder der Welt und blieb es trotz tiefen Wachstumsraten. Zweitens steigern die Unternehmen ihre Effizienz schnell. Wenn das BIP trotzdem stagniert, müsste eigentlich die Arbeitslosigkeit stark steigen, was aber nicht zutrifft.

Schuld an der Verwirrung ist die permanente Aufwertung des Frankens – aber genau andersrum als sonst behauptet. Das BIP ist kein Mass für den Wohlstand, sondern für die inländische

«Der starke Franken ist also nicht schlecht, sondern gut»

Produktion. Diese wuchs pro Kopf und in Franken gemessen tatsächlich viele Jahre kaum. Aber der Massstab Franken wuchs real stark. Entsprechend wuchsen auch der reale Wert des BIP und damit unsere Konsummöglichkeiten. Der starke Franken ist also nicht schlecht, sondern gut für unseren materiellen Wohlstand. Da-

bei ist er aber nicht Ursache, sondern Spiegel der grossen Wettbewerbsfähigkeit der Schweizer Volkswirtschaft und der Tatsache, dass wir pro exportierte Produkteinheit einfach immer mehr Güter importieren können.

Als Mass für unseren materiellen Wohlstand ist deshalb nicht das BIP pro Kopf in Franken relevant, sondern die Konsummöglichkeiten gemessen in standardisierten Kaufkrafteinheiten, das sogenannte Command-BIP. Entscheidend dabei ist, dass die permanente Kaufkraftveränderung und Währungsentwicklung berücksichtigt werden. Nach meiner Berechnung mit Daten der OECD wuchs das Pro-Kopf-Einkommen in der Schweiz von 2000 bis 2016 32,2 Prozent, in Deutschland 30,9, in Österreich 25,7, in den Niederlanden 18,9, in Frankreich 17,6, den USA 15,6 und in Italien 3,3 Prozent. Die Schweiz ist also nicht nur Wohlstands-, sondern auch Wachstumsinsel.

So betrachtet, wird vieles klarer, neben der Schweizer Wirtschaftssituation etwa der Aufstieg von Trump und Le Pen. Auch die hohe Zuwanderung in die Schweiz wird leicht verständlich. Sie ist aber nicht Treiber des Wohlstandswachstums. Vielmehr höhlt das hohe Bevölkerungswachstum den Wohlstand aus. Die Überfüllungseffekte hinsichtlich Bodenknappheit, Infrastruktur und Umweltgütern senken die reale Lebensqualität. Perverserweise können sie wenigstens kurzfristig das normale BIP sowie das Command-BIP sogar erhöhen, weil manche Überfüllungskosten und erzwungene Mehrausgaben als «Wertschöpfung» ins BIP einfließen.

Prof. Dr. Reiner Eichenberger ist Ordinarius für Theorie der Finanz- und Wirtschaftspolitik an der Universität Freiburg (Schweiz) und Forschungsdirektor von Crema, Center for Research in Economics, Management and the Arts.